

Zum Stand des Bibliothekswesens in Schweden

Autor(en): **Scherrer-Bylund, Barbro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **43 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRICHTEN - NOUVELLES NOTIZIE

VSB - SVD ABS - ASD

1967

Jahrgang 43 Année

Nr. 4

ZUM STAND DES BIBLIOTHEKSWESENS IN SCHWEDEN

von Barbro Scherrer-Bylund

Die folgenden Ausführungen beruhen auf verschiedenen Artikeln des Bibliotheksbladet (1965—1967), der schwedischen Bibliothekszeitschrift, vor allem den Jahresberichten für das Jahr 1965 von Reichsbibliothekar Uno Willers über die Tätigkeit der Forschungsbibliotheken und von Avdelningsdirektör Bengt Hjelmqvist, dem Chef der staatlichen Aufsichtsbehörden der Volksbibliotheken, über die Tätigkeit der kommunalen Bibliotheken.

Anfangs 1965 erlebte die schwedische Bibliothekswelt einen Schock. Aus dem Staatsvoranschlag ging nämlich hervor, daß das Kultusministerium die Absicht hatte, die staatlichen Aufmunterungsbeiträge an die Gemeinden aufzuheben, die für Volksbibliothekszwecke bestimmt waren. Diese Maßnahme war keineswegs erwartet worden, man hatte keine Sachverständigen gehört, keine Klarstellungen vorgenommen, keine von den betreffenden Behörden hatte sich äußern dürfen. Die Enttäuschung war um so größer, als dies in einem Zeitpunkt geschah, da man hoffte und glaubte, die Zeit sei reif für obligatorische Bibliotheken. Das Vorgehen löste einen Sturm aus, nicht nur unter Fachleuten. Auch Bildungsorganisationen und Tagespresse waren entrüstet und lieferten eine wohlbegründete und zum Teil sehr scharfe Kritik an der gemeinsamen Idee des Kultusministers und des Finanzministers. Nichts aber half. Der Reichstag genehmigte den Vorschlag. Ein Trost und eine Freude in der Niederlage war, daß sie die umfangreichste Debatte auslöste, die das schwedische Bibliothekswesen je erlebt hatte. Die Situation der Volksbibliotheken wurde von 60 Zeitungen in 500 Leitartikeln diskutiert.

Zur selben Zeit, da die Staatsbeiträge für kommunale Bibliotheken verschwanden, erhielten die Gemeinden in Form sogenannter staatlicher «Steuerausgleichbeiträge» andere Zuschüsse. Dieses Einkommen war freilich keineswegs mit Verpflichtungen gegenüber den Bibliotheken verbunden. Nun fragte man sich, wie sich die Gemeinden verhalten würden. Würden sie ihre Bibliotheksbeiträge vermindern, würden sie die Lücke der ausgebliebenen Staatsbeiträge ausfüllen, oder würden sie der Parole der kommunalen Verantwortung Folge leisten und ernsthaft anfangen, die Bibliotheken auszubauen?

Die schlimmsten Befürchtungen sind zuschanden geworden. Zwar haben einige Gemeinden ihre Etats herabgesetzt, die große Mehrheit aber glich das Verlorengangene aus und erhöhte noch dazu in vielen Fällen ihre Kredite im Hinblick auf Lohn- und Preissteigerungen. Soweit haben die Gemeinden die Probe bestanden. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht die von den Bibliotheken angestrebten ver-

mehrten staatlichen Beiträge, welche die Alternative zum Verschwinden der Beiträge waren, zu noch kräftigeren Einsätzen und noch schnelleren Maßnahmen geführt hätten.

Der Reichstag von 1965 bewilligte aber nur den 20 Länsbibliotheken erhöhte Staatsbeiträge — von 30 000 auf 70 000 Kronen — und den vier Stifts- und Landsbibliotheken von 13 000 auf 40 000. Um die Tätigkeit der Volksbibliotheken zu fördern, kam noch eine Summe von 2 Millionen Kronen (1966: 3 Millionen) — 1 Million Kronen = 850 000 Franken — hinzu für etwas, das Entwicklungsförderung genannt wird. Die interessierten Bibliotheken mußten sich um diese Beiträge bewerben und ihre Entwicklungspläne vorlegen. Es ist aber noch zu früh, etwas über den Wert dieser Entwicklungsförderung vorausszusagen.

Forschungsbibliotheken

Auch bei den Forschungsbibliotheken ist die Enttäuschung über die Knauserie der staatlichen Behörden groß. Obwohl die Anschaffungskredite der wissenschaftlichen Bibliotheken um 15% erhöht wurden (die Anschaffungskredite für Forschungsbibliotheken, die unter dem Kanzleramt figurieren, betragen für 1966—67 5,7 Millionen Kronen = 4850 000 Franken) — was ganz unzureichend ist — sind die Forschungsbibliotheken jetzt gezwungen, wissenschaftliche Zeitschriften abzubestellen, auf das Einbinden von Periodika zu verzichten oder keine Einzelwerke zu kaufen. Der Reichsbibliothekar bezeichnet dies als ausgeprägt schlechte Gesellschaftsökonomie.

Erfreulicherweise haben die Behörden 1965 wenigstens beschlossen, einen «Forschungsbibliotheksrat» zu schaffen, was lange einen der ersten Wünsche der Bibliothekswelt bildete. Dieser Rat hat schon anfangs 1966 in wesentlichen Fragen das gesamte Bibliothekswesen vertreten können. So wurde z. B. in einer Spezialkonferenz das Problem des interurbanen Leihverkehrs der Handschriftensammlungen und der Archivexemplare eingehend diskutiert, wobei alle einig waren, es müßten im Hinblick auf kommende Generationen sofort rigorose Schutzmaßnahmen ergriffen werden, um den Verschleiß dieser Bestände zu verhüten.

Fördernd für Zusammenarbeit und Rationalisierung haben auch die von der Königlichen Bibliothek in Stockholm (der Nationalbibliothek Schwedens) seit 1953 aufgebauten Serviceorgane gewirkt: das Bibliographische Institut, das staatliche Bibliotheksdepot, die Nationalphonothek und die Stellenvermittlung der wissenschaftlichen Bibliotheken. (Im Bibliographischen Institut wird z. B. für die Universitätsbibliotheken, gewisse andere Forschungsbibliotheken und die Stifts- und Landsbibliotheken zentral katalogisiert. Außerdem redigiert es bibliographische Hilfsmittel.)

Eine neue Aufgabe für die Königliche Bibliothek ist die Übernahme der humanistischen Bibliothek an der Universität Stockholm mit ihrem Bibliothekarstab von zwischen 30 und 40 Personen.

Im April 1965 wurden Telexverbindungen angelegt sowohl in der Königlichen Bibliothek als im staatlichen Bibliotheksdepot und kurz danach auch in den Universitätsbibliotheken Göteborg und Umeå. Nach den Erfahrungen eines Jahres kann jetzt bestätigt werden, welche große Rationalisierung im interurbanen Leihverkehr dies bedeutet. (Übrigens ist neuestens auch in der Stadtbibliothek Malmö ein Telex in Gebrauch genommen worden.)

In Zusammenarbeit mit zwei anderen staatlichen Institutionen werden Unter-

suchungen durchgeführt über die Möglichkeit, eine gemeinsame Neuerwerbungsliste für die Königliche Bibliothek, die Universitätsbibliotheken und das Karolinische Institut durch Datenverarbeitung herzustellen. Bei den begrenzten Mitteln, die den automatischen Datenverarbeitungen für Bibliothekszwecke zur Verfügung stehen, haben die Fragen, die mit der Titelaufnahme zusammenhängen, die Priorität. So wird ab Dezember 1966 als Versuch eine monatliche Neuerwerbungsliste hergestellt (AKN genannt, d. h. Accessions Katalog Neuerwerbungen). Die Kombinationen dieser Liste sind beliebig auswechselbar. Sie kann alphabetisch oder systematisch angeordnet werden. Sie kann die Anschaffungen einer Bibliothek oder mehrerer oder aller Bibliotheken enthalten. Ferner vermag sie die Literatur einer oder mehrerer systematischer Gruppen nachzuweisen, weiter Literatur in einer bestimmten Sprache oder aus einem bestimmten Jahre. Die monatlichen Listen können kumuliert werden.

Auch in Schweden ist es für die Forschungsbibliotheken ein Problem, wie man die immer wachsende Anzahl der Studenten bedienen kann. So werden in vier weiteren Städten als den Universitätsstädten akademische Filialen geplant, und die dort schon vorhandenen Bibliotheken um «Kursusbibliotheken» vermehrt. Der große Platzmangel in den Lesesälen der Königlichen Bibliothek ist immer akuter geworden. So war man zuletzt gezwungen, vorläufig die Studenten, die ausschließlich ihre eigenen Bücher und Kompendien benützten, an andere Institutionen zu weisen. Um die Leseplatzsituation der Stockholmer Studenten zu verbessern, wurde als erster Versuch ein sogenannter «Stundenlesesaal» mit der Kapazität von 100 Plätzen auf 250 Quadratmetern in einem Pavillon in direktem Anschluß an die Königliche Bibliothek eröffnet. Um außerdem die Zugänglichkeit der Bibliothek zu erweitern, sind die Öffnungszeiten auf 86½ Stunden pro Woche ausgedehnt worden.

Daß auch die Volksbibliotheken dafür sorgen, den Studenten ihre Universitätskursusbücher und Leseplätze zu verschaffen, ist nichts Neues. Für sie ist die «Kursusliteratur» ebenfalls ein aktuelles und schwer zu lösendes Problem. Deshalb haben nahegelegene Bibliotheken angefangen, miteinander zusammenzuarbeiten. In Skaraborgs län (in Südschweden) arbeitete man einen Einkaufsplan aus, wobei jede Bibliothek für einen Teil dieser Literatur verantwortlich ist. Wo neu gebaut wird, versucht man auch den Bedarf an Leseplätzen zu berücksichtigen. Ein Bibliotheksmodell mit Studienräumen, die auch zu Zeiten zugänglich sind, zu denen die Bibliothek sonst geschlossen ist, wird immer gebräuchlicher. Es kommt vor, daß die Studenten eigene Schlüssel zu diesen Räumen erhalten, um sie Tag und Nacht benützen zu können.

Die Einsicht, daß es wichtig ist, die Öffnungszeiten der Bibliotheken zu erweitern, um den Ansprüchen genügen zu können, die man an sie stellt, dringt immer mehr durch. So beabsichtigen mehrere Bibliotheken, auch sonntags offen zu halten. In Göteborg plant man, die neue Hauptbibliothek 88 Stunden in der Woche zugänglich zu machen. Daß Öffnungszeiten und Ausleihe zusammenhängen, ist eindeutig, und ebenso wichtig sind zentral gelegene Lokale und genügende Bücheranschaffungskredite. Neubauten in verschiedenen Städten haben eine Steigerung der Ausleihe um 18 bis 50% bewirkt. Aber auch in sehr schlechten Lokalen kann die Ausleihe erhöht werden, nämlich durch erweiterte Öffnungszeiten, große Bücheranschaffungen und aktives Personal. In einem solchen Fall ist eine Steigerung um 57% zu verzeichnen.

Volksbibliotheken

In den Entwicklungsplänen der Volksbibliotheken kommt oft der Vorschlag vor, man solle die vielen kleinen Ausleihestationen abschaffen und sie durch einen Bibliobus ersetzen. Allerdings ist man auch in den Gemeinden für die Existenzberechtigung der kleinen Ausleihestationen eifrig eingetreten, was sich teilweise erklärt. Man hat da noch keine Erfahrung in der Wirksamkeit des Bibliobusses und befürchtet, eine Abschaffung der kleinen Ausgabestellen würde die Bücherversorgung verschlechtern. Nun gibt es aber viele Beispiele, die zeigen, daß dieser Schluß falsch ist. Das interessanteste Beispiel stammt aus Gotland. Eine dort zusammengestellte Statistik zeigt die Kosten pro Ausleihe der verschiedenen Ausleihestationen — und hier kann man wirklich von Kosten pro Ausleihefall reden, weil der Service ausschließlich in Bücherausleihe besteht. An der Spitze dieser Statistik steht eine Bibliothek, worin sich diese Kosten auf 66 Kronen (ca. 56 Franken) belaufen. Außerdem weisen 9 Bibliotheken Kosten von über 20 Kronen pro Ausleihe auf. Man hat daher diese und andere kleine Ausleihestationen aufgehoben. Zugleich kann man feststellen, daß die Ausleihe in der Gegend, wo der Visby-Bibliobus verkehrt, sich verzehnfachte und zudem die Kosten dort wesentlich unter dem Durchschnitt des Län (der Provinz) liegen. In einer relativ dicht bevölkerten Gegend lohne sich der Einsatz eines Bibliobusses, meint man. Dagegen könnten sich in spärlich bewohnten Landesteilen die kleinen Ausleihestationen noch behaupten.

Der neue Bibliobus, der von einer Arbeitsgruppe Sachverständiger ausgearbeitet worden ist, soll zweckmäßig sein. Wenn ein Gemeinwesen einen Bus nicht voll beschäftigen kann, rechnet man damit, daß angrenzende Gemeinden an ihm teilnehmen wollen.

Trotz allen Geldsorgen ist die Entwicklung, welche die Bibliotheken immer mehr zu Kulturzentren macht, nicht aufzuhalten. Diskotheken gehören schon zur normalen Ausstattung neuereingerichteter Bibliotheken, aber auch Artotheken werden immer häufiger, Kunstwerke werden ausgeliehen, Kunstausstellungen in Zusammenarbeit mit Bildungsorganisationen, Künstlern oder Kunstvereinen durchgeführt. In einer südschwedischen Bibliothek kommt eine sprechende Zeitung für Augengeschädigte heraus. Bibliothekare unterrichtet man in Public relations. Andererseits wurden Presseleute zu einer Informationsreise eingeladen. Eine Rekrutierungsbrochure ist in Ausarbeitung, die sich an Gymnasiasten und Studenten wendet. Für Werbezwecke ist ein ausgezeichnete Bibliothekfilm mit dem Titel «Die lesende Stadt» fertiggestellt worden.

Auch das Einwanderungsproblem verursacht den schwedischen Bibliotheken jedes Jahr neue Schwierigkeiten. Die großen Ausleihezentren greifen mit Sonderbeiträgen ein, um ausländische Literatur zu beschaffen. Dazu hat z. B. die Stadtbibliothek Malmö noch Kredite zu einer Aktion für Jugoslawen bekommen, Västerås für finnischsprechende Einwanderer. In Norrköping nahm man Fühlung mit der polnischen Kolonie.

Die Bibliothekskreise in Schweden sind aber alles andere als zufrieden. Im Bibliotheksvoranschlag von 1965 an den Reichstag steht, daß die totalen Ausgaben auf 190 Millionen Kronen vermehrt werden müssen, um einen Bibliotheksstandard von 25 Kronen pro Kopf zu erreichen (wie in Dänemark). Nach der letzten Statistik beliefen sich aber die Bibliotheksbudgets nur auf 80 Millionen Kronen. Es

fehlten also 110 Millionen oder 14,50 Kronen pro Einwohner. Sehr bescheiden gerechnet braucht man 962 Bibliothekare — es gibt aber nur 726.

In den USA veranschlagt man 35 Kronen pro Person. Und Lyndon Johnson, der sich mit einem Brief an der amerikanischen Jahresversammlung der Bibliothekare vertreten ließ, schrieb: «Gute Bibliotheken und gute Bibliothekare sind unentbehrlich für den Fortschritt und die Wohlfahrt der Gesellschaft».

Eine gute Million Personen ist als Benützer bei den schwedischen Volksbibliotheken eingeschrieben. Das sind nur 15—20% der Bevölkerung. Und man fragt sich: wo bleiben die übrigen 80—85%? Warum erreichen die Bibliotheken nicht mehr Menschen? Sind die Bibliotheken, die Bibliothekare oder die Bücher nicht attraktiv genug? Es gibt keine beweisbaren Antworten, nur Annahmen. Man möchte aber die Vermutungen durch Wissen ersetzen, und darum erörtert man die Möglichkeit, ein Institut für Bibliotheksforschung zu schaffen. Zu behandelnde Probleme wären z. B.: Zusammenfassung früherer Untersuchungen im Ausland und in Schweden, Inhaltsanalyse der Bücherbestände, Studium der Benützung der Bibliotheken und ihrer Aktivität, Gewinnung neuer Benützerkreise, Ausbildung der Bibliothekare, Rekrutierung des Nachwuchses, Bibliotheksorganisation. Für Forschungsbibliotheken gäbe es noch weitere Probleme: automatische Datenbehandlung, Ausbau der medizinischen Bibliotheken, Bedarf der Studenten an Studien- und Lehrbuchliteratur.

Ausbildungsfrage

Die fortschreitende Entwicklung hat in den letzten Jahren eine große Anzahl neuer Bibliothekarstellen zur Folge gehabt. Es kann angenommen werden, daß der Ausbau in noch schnellerem Tempo fortschreiten wird. Im Augenblick sind nicht wenige Stellen vakant. Zugleich interessiert sich eine wachsende Anzahl Studierender für die Bibliothekslaufbahn.

Nach einem akademischen Examen und dem ersten Probemonat absolvieren die Bibliotheksschüler noch fünf Monate Ausbildung, die sowohl praktischen als theoretischen Unterricht bringt. Der theoretische Unterricht ist mit einem Korrespondenzkurs (Fernkurs von Uppsala aus) verknüpft, der für ganz Schweden gemeinsam ist und überall zur selben Zeit durchgeführt wird. Alle nehmen also an denselben schriftlichen Prüfungen teil. Erst nach diesem sechsmonatigen Vorkurs tritt der genügende Bibliotheksschüler in die eigentliche Bibliotheksschule ein, die alljährlich in Stockholm abgehalten wird und sieben Monate dauert.

Die Teilnehmerzahl des Korrespondenzkurses kann als Maßstab für dieses Interesse gelten. In der Dreijahresperiode 1959—62 nahmen 194 Bibliotheksschüler daran teil, 1963—66 waren es 237. Für das Schuljahr 1960—61 wurden in die Bibliotheksschule 44 Schüler aufgenommen, für 1965—66 dagegen 68. Wie die Ausbildung in der Zukunft auszugestalten sei, wird im Augenblick von einer staatlichen Kommission untersucht. Diese hat dem Statistischen Zentralbureau den Auftrag gegeben, eine Prognose für den zukünftigen Bedarf an Bibliothekaren während einer Fünfjahresperiode zu ermitteln. Man schätzt mit der Untersuchungsarbeit voraussichtlich 1969 fertig zu sein. Also ist erst im Laufe der siebziger Jahre eine Neuregelung der Ausbildung von Bibliothekaren zu erwarten.

Wünschenswert wäre, daß die künftige Bibliotheksschule imstande ist, alle diejenigen aufzunehmen, die sich die vorgeschriebene Vor-Ausbildung verschafft ha-

ben. Zur Zeit können höchstens 70 Schüler Platz finden. Die Rekrutierungsstatistik erwartet aber für 1967—68 ca. 85 Anmeldungen.

Der Chef des Kultusministeriums von Schweden hält es für zweckmäßig, daß die erwähnte Untersuchung auch auf die Ausbildung verwandter Ausbildungsgebiete, z. B. die der Archivare, der Dokumentalisten und der Patentingenieure ausgedehnt wird.

Bisher gibt es ja für die wissenschaftlichen Bibliotheken noch keine einheitliche, systematisch ausgebaute Fachausbildung des qualifizierten Personals. Amanuenses und Bibliothekare der wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken bringen gewöhnlich bloß das Lizenziatenexamen mit. Zur Anstellung ist dann noch ein dreimonatlicher Probendienst vorgeschrieben. Für Spezialbibliotheken verlangt man außer besonderen Vorkenntnissen in den betreffenden Fächern Vertrautheit mit der Dokumentationstechnik.

Eine weitere Verschärfung des Personal mangels wird sich daraus ergeben, daß in immer steigendem Maße Industriebibliotheken und Schulbibliotheken ebenfalls ausgebildetes Bibliothekspersonal brauchen. Auch in den Gymnasialbibliotheken beabsichtigt man neuerdings, Berufsbibliothekare mindestens halbtägig anzustellen.

Je vielseitiger die Aufgaben werden, um so wichtiger wird es, die einzelnen Servicefunktionen der verschiedenen Bibliothekstypen klar herauszuarbeiten.

In den Volksbibliotheken ist immer auffallender eine aktive Vermittlung allgemeiner Kultur anzutreffen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken wenden sich selbstverständlich an die Forscher und Universitätsstudenten. Aber auch für sie bilden die Volksbibliotheken eine unentbehrliche Hilfe. Andererseits werden die wissenschaftlichen Bibliotheken immer stärker vom großen Publikum benützt. Also nähern sich die Bibliothekstypen einander zwangsläufig immer mehr an.

Für alle Typen gilt aber, daß ihre Wirksamkeit nicht mehr ausschließlich Büchern gewidmet ist. Darum sollen die Experten auch untersuchen, in welchem Maße die zukünftige Ausbildung für Personal der Volks-, Forschungs- und Schulbibliotheken, der Dokumentationsstellen und der Archive koordiniert werden kann. Auch soll geprüft werden, welche Ansprüche an die theoretischen Fachkenntnisse gestellt werden müssen bei dem Personal, für welches keine akademische Grundausbildung in Frage kommt.

FACHBUCH ODER SACHBUCH?

Zur Jahrestagung des Vereins Deutscher Volksbibliothekare und des Deutschen Büchereiverbandes. Heidelberg, 26. bis 28. Mai 1967

von Frl. Dr. Elisabeth Egli,

Leiterin der Kreisstelle Luzern der Schweiz. Volksbibliothek

Durch zwei aufsehenerregende Artikel aus Bibliothekarskreisen war dieses Jahr auch die breite Öffentlichkeit auf die Traktanden der deutschen Volksbibliothekaren-Tagung aufmerksam geworden: Jürgen Eyssen klagte in der «Zeit» vom 14. April 1967 über die drastische Kürzung der Mittel für Buchanschaffungen um 30—60 Prozent in fast allen deutschen Stadtbüchereien. Und dies veranlaßte wohl